

a) Emilie Linder und Lex Vöggtli malen beide als junge Frauen das Brust- oder Schulterbild einer jungen, rothaarigen Frau nach links. Beide, Linders *Bildnis Fräulein Brunner* im strengen, Vöggtlis Selbstbildnis im fliehenden Profil, thematisieren durch Schleier oder Kapuze Verhüllen und Enthüllen. Fräulein Brunners der Profilansicht naturgemässe Einäugigkeit wird durch die pointierte Nacktheit des Kopfes, der wie eine gepellte Frucht aus dem Tuch austritt, unterstrichen. Das nach links spähende Auge ist das Echo der schonungslosen Betrachtung, der das Modell ausgesetzt ist. Lex Vöggtli isoliert das Auge im runden Schminkspiegel, der die Selbstbetrachtung zu einem Akt der Spionage werden lässt.

Das erst siebzehnjährige Fräulein Brunner wird im Ernst der klassizistischen Darstellung zur römischen Vestalin, für die weltliche Alterskategorien keine verbindliche Grösse darstellen. Die vierunddreissigjährige Lex Vöggtli entzieht sich ihrem realen Alter durch einen gnomenhaften Auftritt, als gehöre sie einer Geschichte von Tolkien an. Mit dem Rest einer Nagellack-Bemalung wird ein Rest pubertärer Selbstvernachlässigung ins Bildnis der jungen Frau eingepasst. In der Spiegelung des Daumens mutiert die Hand zur Pfote, und die dort neben der Wange hervor lugenden Haarspitzen ergänzen die Wimpern wie Schnurrbarthaare einer Katze; eine Reminiszenz an die Verschmelzungspraktiken der Kindheit, wo die Verwandlung ins Kuschel-Totem-Tier stets offen steht.

In der Gegenüberstellung ist das Alter der Dargestellten gleichsam vertauscht. Doppelt so alt oder halb so jung: Bei der Altersbestimmung und ihrer Zuweisung scheint etwas schief gelaufen zu sein. Die irritierende Unschärfe der Generationszugehörigkeit steht im Kontrast zur zielenden Schärfe der Inszenierung: zum porzellanharten Klassizismus einerseits, zur knappen Spiegelung andererseits. Beide Bilder geben diesem Kontrast eine ambivalente Farbigkeit mit. Bei Linder ist es das grünstichige, perlmuttfarbene Schimmern, das im Übergang zum Non finito des Gewandes am unteren Bildrand entstofflicht scheint. Bei Vöggtli ist es das an Tarnanzüge erinnernde Grün-Grau-Braun, das mit dem schummrigen Hintergrund die selbstbestimmte Darstellung in einen unbestimmten Raum stellt.

b) Die Einäugige ist unter Blinden Königin. Eine Erkenntnis, die Trost spendet bei jeder Sorge vor Versehrtheit. In Sagen begegnet uns die Einäugigkeit in vielerlei Ausprägung. Beim Zyklopen betont sie die polarisierte Monstrosität, bei Wotan bezeichnet sie die aus dem bedingungslosen Fokus erwachsende, zweiseitige Macht. Bei den drei Greyen, die sich ein einziges Auge teilen, steht die Einäugigkeit mit den magischen Kräften von Hexen in Verbindung. Die Einäugigkeit von Piraten, hervorgehoben durch schwarze Augenklappen, ist Attribut des gesetzlosen Aussenseiters. Instrumente wie das Fernrohr gewinnen aus der einäugigen Sicht eine unsere normale Sehkraft übersteigende Überlegenheit. Andererseits schafft der an unübersichtlichen Strassenkreuzungen aufgestellte, einäugige Parabolspiegel mehr Verwirrung als Klärung.

Mit all diesen Facetten spielt Lex Vögtli, wenn sie, von uns abgewandt, im runden Spiegel die Einäugigkeit provokativ in Händen hält. Auf den Fingerspitzen balanciert sie das Augenbild wie einen aus dem Kopf herausgelösten Augapfel. Der plakative Schulbildstil hat etwas Demonstratives, nicht unähnlich den Bildern, die die Verwendung von Präservativen bewerben. Die klinisch bereinigte und vereinfachte Darstellungsweise hinterlässt Spuren. Das zur Hälfte vom Haar verdeckte Ohr zum Beispiel. Wirklich nur verdeckt oder von einem Skalpell beschnitten? Und weiter: hat diese Frau eine andere Gesichtshälfte, einen zweiten Arm? Einäugige sind unheimlich.

Das Spiel mit dem Auge ist ein Spiel mit der Zeit: In ihrer Hand hält Lex Vögtli, als könnte sie die Zeit anhalten, einen Augenblick, eine Schaukapsel. Und die Alte mit dem geschwärzten Brillenglas auf dem Bild von August Wolf? Ihr Buch ist mindestens so alt wie sie selbst. Eigentlich braucht sie es nur zuzuschlagen, um sich aus dem Leben zu verabschieden. Der Moment am Lebensende, zu einer Folie erstarrt. Und doch ist da viel Bewegung beim Entgleiten des Augenlichts. Das eine zum Sehen noch zugelassene Auge hochgebunden an den ihm zugewiesenen Ort. Der Brillenbügel führt nicht wie üblich hinter die Ohrmuschel, eher wie eine Schnur um den Hinterkopf, während die runde Fassung – ein Verband? – den Blick nur ungenügend zu festigen vermag.

Der umgeleitete Blick bei Lex Vögtli – beim Malen des Selbstbildnisses auf einen zweiten Spiegel gerichtet, der die Betrachtung des Hinterkopfes ermöglicht – zielt im Bild auf uns, und wir müssen uns energisch dagegen wehren, die einäugige Sicht zu adoptieren.

Bildlegenden:

Emilie Linder,

*Bildnis Fräulein Brunner*, 1827

Öl auf Leinwand

(Privatbesitz, Basel)

August Wolf

*Bildnis einer Alten*, 1880

Öl auf Leinwand,

(Privatbesitz, Basel)